

Sanitätstheoretikern, hierauf findet im Saale der Bürgerschule eine Besprechung mit den Gemeindegliedern statt. (Siehe auch kirchliche Nachrichten.)

— Vorige Nacht hat in einem hiesigen Schnittwaarengeschäft ein bedeutender Waarendiebstahl stattgefunden. Näheres darüber haben wir noch nicht erfahren können.

Der Dresdner Anzeiger bemerkt: Die neugeschaffenen Verwaltungsbehörden werden vielfach von den Leuten als zur „höhern Verwaltung“ gehörig bezeichnet. Es entspricht dies keineswegs dem Wesen der Sache. Die Amtshauptmannschaft ist in Zukunft die unterste Verwaltungsstelle des Staates. Der Amtshauptmann hat alle die außerhalb der Justizpflege liegenden Geschäfte, welche jetzt der Gerichtsamtman mit besorgte, zu erledigen. Er erteilt also die Genehmigung zur Abhaltung von Tanzbelustigungen, hat die Aufsicht über das Bauwesen, erörtert in Brandfällen die Entstehungsurache des Feuers und erstattet darüber Bericht an den ihm vorgesetzten Kreishauptmann, er hat die ersten Entschliessungen in Bezug auf Kirchen- und Schulsachen zu fassen, wobei er einerseits den Superintendenten, andererseits den Schulinspector als gleichgestellten Beamten mit gleichem Stimmrecht neben sich hat, er bildet endlich mit dem Landwehr-Bezirkscommandeur die unterste Aushebungsbehörde für das Militär und behält daneben — was zeitlich schon der Fall war — die Aufsicht über das Straßenwesen. Wie also die Thätigkeit des Amtshauptmanns künftig ungefähr gleichkommt dem Amte eines Bürgermeisters einer größern Stadt, so steht ihm, wie diesem, eine gewählte Vertretung (Bezirksauschuss) zur Seite, der die Functionen des Stadtraths und der Stadtverordneten in sich vereinigt.

Aus Dresden vom 6. October schreiben die Dresdner Nachrichten: Wie man hört sind die architektonischen Pläne zu einer künftigen Leichenhalle für Verbrennung nahezu fertig und Herr Siemens wird sie einreichen. Irig ist jedenfalls die Ansicht vieler von dieser Halle, die schön, würdig, ganz in kirchlichem Character erbaut werden soll und in welcher die feierliche kirchliche Bestattung, unbeeinträchtigt durch die Ungunst der Witterung, genau nach jetzigem Gebrauche sich vollziehen wird. Nur daß man den Sarg jetzt in die Erde senkt, wo er langsam verwest und verfäult, aber eben auch, wenn auch nur chemisch, „verbrennt“ und zwar bekanntlich in höchst elter Weise. In der Siemens'schen Halle wird die Verbrennung, richtiger Veraschung, durch hohe Hitze (heiße Luft) in einer Stunde vollbracht und die Reste des Verblichenen in Urnen oder wie man sonst will bewahrt. Hier bleibt vom Todten die Asche, aus der ihn Gott schuf, dort bleibt nichts als ein Grab, ein Ort, wo der Todte zwar versenkt ward, aber sich durch Verwehung mit der Erde völlig identificirt, ohne daß schöne oder verwahrte Reste bleiben.“

25)

In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Sie blickte noch eine Weile schweigend vor sich hin, dann sagte sie ruhiger als Aubert erwartet hatte: „Du hast Recht; es wäre unwürdig von mir, wenn ich Dich zurückhalten wollte, Dich erwartet dort ein weites Feld für Dein reiches Wissen, Deinen rastlosen Thätigkeitstrieb. Ihr Aerzte seid ja die hingebendsten Apostel der Humanität und ich weiß, daß Du auch meinen Landsleuten treue Hülfe leisten wirst und wäre es nur um meinetwillen.“

Aubert nannte das selbstverständlich, sprach in den lebhaftesten Ausdrücken seine Freude aus, daß sie seinen Schritt billige und trotzdem nicht an seiner tiefen, unauslöschlichen Liebe zweifle; aber im Innern konnte er sich einer tiefen Verstimmung kaum erwehren. Er hatte erwartet, daß sie ihm die größten Schwierigkeiten machen, nur nach den härtesten Kämpfen sich von ihm losreißen würde, und nun zeigte sie sich so kalt, so vernünftig, und willigte schon beim ersten Wort in ein Unternehmen, das doch für ihn seine Gefahren hatte. Wer konnte sagen, ob er zurückkam? — Er mußte an der Wärme ihrer Empfindung zweifeln, denn wenn sie ihn wahrhaft geliebt, — würde sie seine Mittheilung dann so ruhig aufgenommen haben? Sie war doch eine echte Vertreterin ihrer Nation, die Alle zu jeder Stunde ihre Herzen in ihre Hände nehmen können. Aber als er schon am andern Tage kam, um Abschied von ihr zu nehmen, da ahnte er doch, wie es in Wahrheit in ihrem Herzen aussah. Wohl wußte sie auch in dieser entscheidenden Stunde den Sturm ihrer Gefühle zu verbergen, sie zeigte ihm anfangs ein gefasstes Wesen; als er jedoch zum letzten Mal ihr die Hand reichte und ihr mit seinen dunklen, feuchten Augen in's Antlitz blickte, da war's mit all' ihrer mühsam erhaltenen Selbstbeherrschung vorbei: „Ich kann dich nicht verlassen, ich kann es nicht!“

So hatte er doch seiner Braut unrecht gethan und sie empfand, trotz ihrer kühlen, deutschen Verschlossenheit einen namenlosen Schmerz. Um so zärtlicher waren jetzt seine Worte, die sich auf seine Lippen drängten, um so heißer seine Küsse. „Wir sehen uns wieder, mein theure, meine einzig geliebte Braut.“

Sie hielt ihn noch immer fest umschlungen.

„Und nun leb' wohl, leb' wohl!“ sagte er mit gebrochener Stimme. Er mußte fort, die Zeit drängte, und er fühlte selbst, wenn er noch einen Augenblick blieb, dann blieb er für immer. — Leise wand er sich aus ihren Armen — sie ließ es ruhig geschehen und stand jetzt ruhig wie ein Marmorbild. „Leb' wohl,“ hauchte er noch einmal und warf einen letzten langen Blick auf das bleiche, in Schmerz erstarrete Mädchen; es bedurfte all' seiner Seelenstärke, um nicht von

Neuem sie in die Arme zu schließen und ihr zu betheuern, daß er sie nicht verlassen könne, daß er bis zum letzten Athemzuge nur ihr allein gehöre. — „Nein, nein, er durfte in schnöder Selbstsucht nicht länger zögern, das arme bedrängte Vaterland rief und sich gewaltig aufraffend, stürzte er, seiner Thränen nicht länger Herr, wie ein Verzweifelter hinweg.“

Agathe streckte noch einmal die Arme nach ihm aus, als könne sie ihn damit festhalten, dann sank sie lautlos zusammen.

Es waren trübe, verhängnißvolle Tage, die jetzt in dem Hause des alten Pelger eingezogen. Agathe war seit der Abreise Auberts in eine Schwermuth versunken, die aller Trostsprüche des Vaters wie des Bruders spottete. Nun erst, nach dem sie ihn nicht mehr hatte, wußte sie, was sie an ihrem Bräutigam besaß. . . . Welch wunderbarer Einklang bestand in ihren Herzen, bis zu der verhängnißvollen Stunde, wo die erschütternden Weltereignisse auch einen Riß zwischen ihnen hervorgebracht. Wie vermischte sie seine dunkelblitzenden Augen, die noch immer sprachen, selbst wenn er schwieg; sein Lächeln, mit dem er Jeden bezaubern konnte. Auch seiner glühenden Vaterlandsliebe wurde sie jetzt gerechter, er gehörte zu jenen hingebenden Seelen, die für eine Idee alles opfern können und er wurde ihr um so theurer, je mehr Sehnsucht und Erinnerung einen Strahlenkranz um das Haupt des Abwesenden wob. . . .

Der alte Pelger sah mit Bekümmerniß die Traurigkeit seines geliebten Töchterchens und er hatte ohnehin in dieser Schreckenszeit so viel Angst und Sorgen durchzumachen, daß er beinahe völlig den Kopf verlor und ihm selbst das Bier nicht mehr schmecken wollte.

Zwar hatte er es durch einflußreiche Freunde dahin gebracht, daß der Ausweisungsbefehl zunächst nicht auf ihn ausgedehnt wurde, aber wer bürgte ihn für die nächste Zukunft? Die Aufregung in Paris wuchs mit jedem Tage, mit jedem neuen Waffenglück, daß dem französischen Heere widerfuhr. Es kam die Niederlage der Bazaine'schen Armee, ihre völlige Einschließung in Metz und die Regierung konnte nicht länger dies entscheidende Ereigniß als einen rein strategischen Zug darstellen, es fanden sich bereits Stimmen, die den „Meisterstreich“ Bazaine's als neuen furchtbaren Schlag bezeichneten, von dem sich die französische Kriegführung nicht mehr erholen würde. Und jetzt folgte diesen traurigen Nachrichten schon die Schreckenskunde auf dem Fuße: Die Deutschen ziehen in Eilmärschen gegen die Hauptstadt.

Nun wuchs der Haß und die Erbitterung der Pariser gegen die unter ihnen lebenden Deutschen. Man witterte in ihnen überall Verräther und drang immer stürmischer auf die schonungsloseste Ausführung der beschlossenen Maßregeln. Es war freilich nur der Pöbel, der überall deutsche Spione herauspürte und über deutsche Verräther schrie; aber in solch aufgeregten Zeiten übte die rohe Masse stets einen furchtbaren Druck auf die ruhige Minderheit aus.

Dennoch wußte die Regierung die wilden Leidenschaften des Volkes noch etwas im Zaum zu halten; — da kam die Katastrophe von Sedan: die das napoleonische Kaiserthum mit einem Schlage vernichtete. — Die Republik trat an seine Stelle und nun wagte auch der Pöbel weit lecker und zuversichtlicher seine Stimme zu erheben und zur „Rettung des Vaterlandes“ — die völlige Ausrottung der „deutschen Spione zu fordern.“

Zu den größten Schreibern gehörte Charles, der Betler des alten Richard. Er hatte sofort nach der Verkündigung der Republik seine Arbeit in der Fabrik von Georg's Vater eingekesselt und sich in die Reihen der Nationalgarde aufnehmen lassen. Auch ohne seine politische Leidenschaft war sein Gemüth furchtbar erbittert. Blanche mochte nichts mehr von ihm wissen, vergeblich hatte er sie noch einmal mit Thränen und Bitten bestürmt, den Deutschen aufzugeben und sich allein auf sein treues, hingebendes Herz zu verlassen. Seine Verwandte hatte ihm stolz und schweigend den Rücken gekehrt und er wußte nur zu gut, daß ihr harter Sinn nicht zu beugen sei. Dann kam die Krankheit Leonhards, er hörte von seinen Freunden, daß Blanche in dem Hause des alten Pelger aus und einging, belauschte sie öfter selbst, wie sie mit freudestrahlendem Antlitz heraustrat und der wilde Schmerz zerrte an seinem jungen feurigen Herzen.

O wie er sie haßte, und dennoch liebte! . . . Nein, Blanche war unschuldig, sie konnte nicht die Welt, der reiche Deutsche hatte sie betört, auf ihn allein richtete sich all' sein Groll, er hatte ihm das Theuerste und Höchste entrisen, ihn zum elendesten der Menschen gemacht. . . . Jetzt kam der Krieg und schürte noch seinen Haß gegen Alles, was deutsch war. Es war so patriotisch, wenn er die Feinde, diese rohen Barbaren verwünschte und er konnte zugleich seiner persönlichen Abneigung in den heftigsten Ausdrücken Luft machen.

Leonhard war beinahe genesen und noch immer kam Blanche ganz offen und ungehindert zum Besuch. Charles wußte Alles, er belauschte jeden ihrer Schritte und nun war es keine Frage, der alte Pelger mußte in diese Verbindung seines Sohnes gewilligt haben. Wie ihm dieser Gedanke das Herz zertraß! Aber sein Nebenbuhler sollte nicht sein Glück in Frieden genießen, das schwur er sich und wenn sie alle darüber zu Grunde gingen.

Raum war die Republik erklärt und die Aufregung gegen das deutsche Element in Paris auf das Höchste gestiegen, da eilte Charles, voll blinden fanatischen Hasses zur nächsten Polizeibehörde, um Leonhard als Verräther und Spion zu denunciren. Einem Nationalgardisten, einem braven vertheidiger des Vaterlandes mußte man Glauben schenken. Das Haus des Brauereibesizers Pelger wurde vorläufig, in Ermangelung bestimmter Thatsachen, polizeilich über-